

THERESIA HAUENFELS

how the hand softens the mind

VON DER INDIVIDUALISIERUNG DER TECHNISCHEN BILDER



SMILING OBJECTS, FRIENDS OF TIME (FLOOR GROUP)
2014, DETAIL

Wenn Katharina Kiebacher Straßenzüge durchstreift, mit ernster Aufmerksamkeit und mit Antennen für eigenwillige Koinzidenzen, begleitet ihre Kamera sie so wie das Netz die LepidopterologInnen. Die Berliner Künstlerin spürt Formen auf, die eine klare Aussage artikulieren, aber dennoch nie simpel sind. Dabei bewegt sie sich vorwiegend im semantischen Feld des Gebauten und hat in den letzten Jahren mit einer Methodik, die durchaus als operationales Verfahren bezeichnet werden kann, eine Katalogisierung von Fassaden, Straßenbelägen, Dächern – nicht immer, aber meist anonymer Architektur – vorgenommen. Aus ihrer Sammlung von Bildern, die als kleinste bedeutungstragende Einheit ihrer Matrix, gewissermaßen als Noem, gelesen werden können, hat Katharina Kiebacher kein Lexikon erstellt, sondern ließ ein Album abstrakter Lyrik entstehen, das sie permanent erweitert und dessen experimenteller Ansatz manchmal stärker zu Tage tritt, manchmal getarnt bleibt, doch immer vorhanden ist.

In Paul Heyses Novelle *Jorinde* aus dem Jahr 1878 eröffnet die Beschreibung eines Hauses die unheilvolle Handlung einer Erzählung, die in einer deutschen Kleinstadt angesiedelt ist.

„Eine hohe Mauer, deren Bewurf von Regen und Schnee zernagt kaum noch hie und da an den Steinen hing, lief in weitem Viereck um das öde Grundstück herum, und nur durch das schwere eiserne Gitterthor zwischen den beiden mit Wapenlöwen gekrönten Mittelpfeilern konnte man einen verstohlenen Blick in das Innere werfen. Man sah von dem Häuschen, das nur Ein Stockwerk hatte, nichts als ein Stück des verwitterten Schindeldaches“.¹

Wie auch bei Heyse werden bei Katharina Kiebacher die Koordinaten des Geschehens nicht preisgegeben. Nicht die Frage nach dem Wo zählt, sondern die Komposition und die Beziehung der Elemente zueinander. Ein „eisernes Gitterthor“ wird man im Werk der Künstlerin, die rund 100 Jahre nach dem Erscheinen der Novelle geboren wurde, wohl eher nicht finden, wohl aber das Gitter, das in der Fotografie einen starken Verweis auf Perspektive darstellt, als Struktur, die eine gewisse Ordnung generiert. Verwitterte Schindeln oder eine zernagte Mauer aber lassen sich in den farblich stets durchkomponierten Bildern, die zum Teil an Filmstills erinnern, ausmachen. Der ursprünglich strengen Form einer Architektur steht

der Prozess eines Verfalls gegenüber, die als Dimension eine Zeitschiene hinzufügt.

Mit dem Titel der Ausstellung für die Stadtgalerie von Waidhofen/Ybbs *how the hand softens the mind* führt Katharina Kiebacher als Pendant zur strengen Geometrie der architektonischen Strukturen den Aspekt des Ausarbeitens durch „Manu propria“ ein. Die Formgewinnung erfolgt händisch, mit jenem Material, das schon in prähistorischen Kulturen Ausgangspunkt für kultische Objekte wie auch für Gebrauchsgegenstände darstellt: in Ton. Die Keramiken von Katharina Kiebacher, die in ihrem Schaffen einen organischen Aspekt repräsentieren, heben das strikte Rechteck auf. Wellen. Kreise. Bruchlinien. Die reliefartige Oberfläche ist mit Glasur überzogen: abstrakte Schichtungen, geronnene Farbe, gemalte Tektonik.

Die segmentierten Elemente werden bei Katharina Kiebacher frei kombiniert. Die Abbildung, etwa von einem Tor, kann ebenso als Tableau an der Wand hängen wie freistehend, von steinartigen Keramikblöcken flankiert, im Raum zur Architektur in der Architektur werden. Die

abstrakte Vorstellung von einem Tor schwingt dabei ebenso mit wie die individuelle Ausprägung, die an einem bestimmten, nicht weiter zu bezeichnenden Ort vorgefunden wurde, gewissermaßen als spezifisches Exemplar oder materielle Einheit. Durch die Austauschprobe tritt zutage, dass die von der Künstlerin immer wieder aufs Neue generierten Zusammenstellungen sowohl zu Fusionen werden können wie auch bewusste Brüche markieren, und es manifestiert sich die Multifunktionalität ihrer Bausteine, die sich dennoch der vermeintlichen Bestimmung entziehen, Bausteine zu sein.

¹Paul Heyse, *Neue Moralische Novellen*.
Die Sammlung von 1878. Berlin 2015, S. 5

